

Editorial

Conceptualizing China

Anno Dederichs

Konzeptualisierungen Chinas im Westen und in China durchliefen in den letzten Jahren einen Wandel.¹ Erwartungen einer politisch-gesellschaftlichen Liberalisierung im Nachgang der ökonomischen Öffnung Chinas und seiner Einbindung in globale Organisationen sind enttäuscht worden. Gleichzeitig verschiebt der (Wieder-)Aufstieg Chinas die globalen Machtverhältnisse hin zu einer Multipolarität und ist Gegenstand anhaltender Debatten innerhalb wie auch außerhalb des Landes. In der politischen und öffentlichen Debatte westlicher Staaten nehmen antagonistische Beschreibungen seit einigen Jahren zu: In strategischen Papieren und Regierungserklärungen ist das Bild von China als „systemischem Rivalen“ und geo-strategischem Gegenspieler inzwischen gesetzt, kann aber mit den bestehenden wirtschaftlichen Bedürfnissen und Chancen noch nicht recht in Einklang gebracht werden (siehe z. B. *China-Strategie* 2023). Demgegenüber verlaufen Diskussionen differenzierter, wenn sie daran interessiert sind, neue Perspektiven zu gewinnen, etwa um die zukünftige Rolle Chinas bei der Bewältigung globaler Herausforderungen abzuschätzen (Schmidt-Glintzer 2024).

Zu den Außenperspektiven gehören neben den Stimmen der chinesischen Diaspora auch die Konzeptualisierungen Chinas durch seine Nachbarn und dem so genannten globalen Süden. Während Chinas Zugewinn an Macht in der Debatte westlicher Staaten und auch asiatischer Nachbarn häufig als abzuwendende Bedrohung betrachtet wird, ergeben sich aus dem von China proklamierten Aufstieg für andere neue Handlungsoptionen. Dabei wird deutlich, dass widersprüchliche Interessen in Bezug auf China kein ausschließlich europäisches Phänomen sind, etwa im Falle der Grenzkonflikte zwischen Indien und China bei gleichzeitigen gemeinsamen Interessen innerhalb der BRICS (Gu 2023: 16).

Solchen Außenbeschreibungen eines häufig monolithisch gedachten Chinas stehen innerchinesische Selbstbeschreibungen gegenüber und sind zugleich vielfach damit verwoben. Neben den Darstellungen parteiideologisch geprägter Propaganda existieren diverse chinesische Selbstbeschreibungen, etwa im Wissenschaftssystem (Sozialwissenschaften, Politik, Geschichte), im Wirtschaftsbereich (etwa dem Selbstverständnis von Unternehmen, Marketing und Konsumkultur), dem

1 Ebenso wie China so lässt sich natürlich auch der Begriff des Westens dekonstruieren.

Kulturbetrieb und der intellektuellen Öffentlichkeit – freilich unter Beobachtung der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) und des chinesischen Staates (zur innerchinesischen Debatte: Leese und Shi 2023).

Vor dem Hintergrund der immer drängenderen globalen Herausforderungen führte die Corona-Pandemie gerade nicht zu mehr internationaler Solidarität. Stattdessen wirkten die Maßnahmen des Infektionsschutzes häufig abschottend und führten zu einem Mangel an direkter internationaler Kommunikation. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine seit 2022 sowie der Angriff der Hamas auf Israel und nachfolgende israelische Militärationen seit 2023 sorgten zusätzlich für die Polarisierung von Sichtweisen, eine „Versicherheitlichung“ (Balzacq und Guzzini 2015) internationaler Beziehungen; eine neue politische Blockbildung zeichnet sich ab.

Conceptualizing China versucht ein verbindendes analytisches Element für die vielfältigen Darstellungen und Wahrnehmungen Chinas und eine Vielzahl unterschiedlicher Phänomene zu schaffen und verfolgt dabei die Idee, Konzepte, die auf China projiziert werden, zu explizieren und ihre Zusammenhänge zu Motiven von und Topoi über China deutlich zu machen. Im Zentrum steht dabei die Frage: Wie beeinflussen Konzepte von China die Sichtweise auf China?

Aussagen und Annahmen darüber, was China ist, können als Konzepte bezeichnet und methodologisch als Diskurse beschrieben werden. Als makrosoziologische Wissensgebilde wirken sie sinnstiftend auf die Wahrnehmung (all-)täglicher Phänomene auch in Bezug auf China und konstituieren distinktive, disziplinäre Ordnungen, durch die „Macht/Wissen“ wirkt (Foucault 2005; Keller 2012).

Warum ist das überhaupt wichtig? Im Grunde stehen alle auf China bezogenen Diskurse mehr oder weniger immer schon mit einer Konzeptualisierung Chinas in Zusammenhang. Dem liegt die einfache Annahme zugrunde, dass die Darstellungen und Wahrnehmung Chinas und die Erwartungen an China wesentlich mit der Vorstellung davon zusammenhängen, was China ist (z. B. Wettbewerber, größter CO₂-Emittent etc.) bzw. sein soll (z. B. führende Innovationsmacht etc.). Wahrnehmungen und Konzeptualisierungen stehen in einem konstruktivistischen Wechselverhältnis zueinander. Konzepte von China oder in Bezug auf China entstehen aus Wahrnehmungen, die ihrerseits bereits durch Konzepte geprägt sind. Diese Wechselwirkung lässt sich etwa an der Beschreibung von China als Partner, Konkurrent und Rivale im europäischen Diskurs oder von China als zukünftige Führungsmacht im chinesischen Diskurs um den „Chinesischen Traum“ (*Zhongguo Meng*)² nachverfolgen.

2 Der „Chinesische Traum“ wurde von Xi Jinping kurz nach seiner Ernennung zum Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas im November 2012 als Zukunftsnarrativ für die Wiederbelebung von Chinas Wohlstand und nationalem Wiederaufstieg eingeführt (Xi 2012). Es ist mit einer Reihe von Aspekten wie wirtschaftliche Entwicklung, nationale Stärke, soziale Harmonie und individuelle Wohlfahrt verknüpft.

Eine Grundannahme der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie (Berger/Luckmann 2007 [1966]) ist die soziale Konstruiertheit von Wirklichkeit. Aufbauend auf dieser Annahme kann die Frage bearbeitet werden, wie China durch Konzepte konstruiert wird. Konzepte von China lassen sich in vielen Fällen nicht sauber in Außen- und Selbstwahrnehmungen trennen, sondern die Innen- und Außenansichten sind vielmehr vielfach miteinander verwoben. Daher die Frage, wie diese Verwobenheit zustande kommt.

Um den prozessualen Charakter dieser Konstruktion von Konzepten auszudrücken, ist hier die Rede von Konzeptualisierung. Beiträge zum Diskurs über China arbeiten permanent an der Einpassung aktueller Entwicklungen und Ereignisse in China und in Bezug auf China in vorhandene Konzepte von China, in Storylines (Narrative) über China. Konzepte werden dadurch permanent aktualisiert und konkretisiert, aber auch angepasst.

Konzepte sind variabel, nicht unveränderbar. Einige scheinen jedoch eine gewisse Beständigkeit aufzuweisen, sie sind nachhaltiger als andere, die auch mal verworfen werden. Vor allem aber gibt es wiederkehrende Motive der Beschreibung als Bestandteile von Konzeptualisierungen, die sich als resilienter erweisen können als die Konzepte selbst und diese überdauern. So ist das Topos einer „gelben Gefahr“³ zwar mit der Diskreditierung des Rassismus tabuisiert, scheint aber in der ein oder anderen Form immer wieder durch (Billé und Urbansky 2018).

Bezogen darauf sind Auslöser und Konsequenzen von Wendepunkten in der Konzeptualisierung Chinas von besonderem Interesse: Wendepunkte machen Konzeptualisierungen immer wieder neu begründungsbedürftig. Es muss daher erhöhter Aufwand betrieben werden, um alte Konzepte abzulegen und neue Konzepte zu etablieren, zu legitimieren und möglicherweise zu institutionalisieren. Als historische Beispiele für solche Wendepunkte können etwa die Ankündigung des Nixon-Besuchs in China im Februar 1972 oder die 3. Plenarsitzung des 11. Zentralkomitees der KPCh im Dezember 1978 betrachtet werden.

Die Konzeptualisierungen Chinas sind selbst in einzelnen nationalstaatlichen Diskurszusammenhängen selten – falls überhaupt – homogen. In multiplen Gesellschaften finden sich in der Regel neben dominanten Diskursen mit spezifischen Konzepten auch weniger einflussreiche Konzeptualisierungen, die mit Elementen des dominanten Diskurses arbeiten, sie unterlaufen oder ihnen gar widersprechen.

Die Idee von *Conceptualizing China* ist also nicht, Konzepte über die Beschaffenheit Chinas und so etwas wie einen chinesischen Wesenskern zu entwickeln.⁴ Vielmehr geht es darum, solche Konzepte und ihre Verbreitung und Wirksamkeit zu explizieren. Anstatt zu fragen: „Was ist China?“ geht es um die analytische

3 Dieses rassistische Schlagwort verbreitete sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts im westlichen Chinadiskurs (vgl. Gollwitzer 1962).

4 Essenzialisierende Vorstellungen traten gehäuft in der westlichen Chinaliteratur gegen Ende des 19. Jahrhundert auf, beschränken sich aber nicht auf diesen Zeitraum (siehe z. B. Smith 1894).

Rekonstruktion, den Nachvollzug diskursiv konstruierter Wahrnehmungen, deren Verbreitung und Auswirkungen. Es geht darum, wie verschiedene Konzepte verschiedene Chinas konstruieren, ob und wie diese Konzepte miteinander verwoben sind, ob sie stabil sind oder sich im Laufe der Zeit ändern. Womit hängen die Änderungen von Konzepten zusammen? Welche Konzepte sind resilient und nachhaltig, welche sind vorübergehend und von kurzer Lebensdauer?

Diese zugegeben tastenden Überlegungen bildeten den gedanklichen Zusammenhang, innerhalb dessen die hier versammelten Texte in der Folge des gemeinsamen Workshops „Conceptualizing China“ im Sommer 2022 entstanden.

Außerdem schätzen wir uns glücklich, den Text „Brutaler Moralismus: Eine globale Perspektive auf Extremismus“ von Biao Xiang, der die Keynote zu besagtem Workshop hielt, hier veröffentlichen zu können. Biao Xiangs Text beschäftigt sich mit (Online-)Phänomenen eines chinesischen politischen Extremismus, die er als „brutalen Moralismus“ bezeichnet. Dem Moralismus gehe es darum, andere in eine Schwarz-Weiß-Denkweise einzuordnen. Brutal sei er, weil er die Grundrechte anderer missachte. In Bezug auf den russischen Angriffskrieg in der Ukraine beschreibt Xiang die Argumentation chinesischer Ultranationalisten als moralistische Verkehrung von Rücksichtslosigkeit und Gewalt in Authentizität und moralischen Mut. Er verweist aber auch auf die zunehmende Dominanz des vorherrschenden militanten Moralismus im globalen politischen Diskurs und fragt, wie die Demokratie jenseits formaler Mechanismen als Teil des gesellschaftlichen Lebens gestärkt werden kann, um gewöhnlichen Menschen einen Sinn im Leben zu vermitteln.

Die Refereed Articles beschäftigen sich aus soziologischer Perspektive mit Phänomenen der Konzeptualisierungen Chinas in unterschiedlichen Bereichen.

Anno Dederichs setzt sich anhand des Begriffes des „chinesischen Gesichts“ (*face*) mit Differenzkonstruktionen im Zusammenhang mit sich im Zeitverlauf ändernden Konzeptualisierungen Chinas auseinander. Dabei zeigt sich zunächst, dass *face* nicht nur ein wichtiges Konzept der sozialen Praxis und Kommunikation ist, sondern als Konzept der Differenzierung weithin und anhaltend verbreitet ist. Demgegenüber wird die Annahme der Existenz eines „kulturellen Charakters“ als singuläre Entität – von der das „chinesische Gesicht“ ein Eckpfeiler wäre – aufgrund der Implikationen eines essenzialisierenden und kulturalisierenden Determinismus in der Anthropologie als problematisch betrachtet. Im Artikel wird argumentiert, dass das Konzept des Gesichts als chinesische Charaktereigenschaft dem Diskurs des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine kulturalistische Beschreibungsebene hinzufügte, um den kolonisierten „Anderen“ von den kolonialen Machthabern zu unterscheiden und abzuwerten. Während Ausdrücke wie „das Gesicht verlieren“, „das Gesicht wahren“ und „Gesicht geben“ als Lehnwörter aus dem Chinesischen ihren Weg in die europäischen Sprachen gefunden haben, dient das Gesicht weiterhin als Stereotyp und emisches Konzept für kulturelle Unterschiede. Die Verwendung von Gesicht als Marker führt jedoch nicht zwangsläufig zu einer Hierarchisierung von

Unterschieden, sondern ist – abhängig von politischen und gesellschaftlichen historischen Kontexten – in seiner Verwendung kontingent. Es wird gezeigt, wie das Gesicht im Laufe der Zeit sowohl in westlich- als auch in chinesisch-sprachigen Diskursen mit wechselnden Differenzkategorien und Konzeptualisierungen von China in Verbindung gebracht wurde. Der Artikel verbindet somit die historische Erforschung von Differenzierungsprozessen in Bezug auf China mit systematischen Überlegungen zur Funktionsweise von Differenzmarkern.

An der Schnittstelle zwischen Konsum- und Kultursoziologie bearbeitet Ruirui Zhou das Phänomen des „Nationaltrends“ (*guochao*) in der gegenwärtigen chinesischen Konsumkultur. Chinas Anspruch auf die Rolle eines Produzenten einer global erwünschten kommerziellen Ästhetik setzt ein Selbstverständnis Chinas als Global Player nicht nur in wirtschaftlich-finanzieller, sondern auch in kulturell-ästhetischer Hinsicht voraus. Mit der soziologischen Untersuchung der gesellschaftlichen und materiellen Voraussetzungen sowie der kulturellen Erzeugung von Gegenständen mit „ästhetischem Wert“ knüpft Ruirui Zhou an sozialkonstruktivistische Ansätze des Habitus-Konzepts Pierre Bourdieus an. Es wird gezeigt, dass „Nationaltrend“ nicht ausschließlich Ergebnis einer politischen Projektion von Modernität auf China ist (wie noch in der Vergangenheit, z. B. in den ehemaligen Inlandsproduktbewegungen), sondern, dass die Konsumästhetik durchaus auch eine eigene Produktionslogik besitzt, auch wenn diese in Zusammenhang mit makropolitischen Agenda und makropolitischen Lenkungen gesehen werden muss, die an Nationalismus und Kollektivismus appellieren.

Als kulturelle Produktion offenbart der „Nationaltrend“ eine dem historischen Wandel unterliegende Sozialität, wobei die Ästhetik den Konsumgütern eine Ebene von Attributen hinzufügt. Geschmack wirkt als sozialer Gestalter, der ästhetische und identitäre Prinzipien widerspiegelt, die durch die kulturellen Ausdrucksformen und ästhetischen Merkmale der Produkte objektiviert werden und sich in Vorlieben manifestieren. Mit dem Fokus auf die jüngere urbane Mittelschicht als Protagonistin des „Nationaltrends“ zeigt dieser Artikel, wie sich Konsument:innen und Akteure der kulturellen Produktion in China in den jeweiligen vertikalen und horizontalen Spannungen positionieren und wie sich der Geschmack dementsprechend wandelt. Die Globalisierung als Kontext schafft ein neues Umfeld für die kulturelle Produktion und die Kulturwelt in China, wobei Produkte mit ästhetischen Merkmalen als gesellschaftlich bedeutsamer Ausdruck dienen, die in den Rahmen einer sozialen Realität integriert werden.

Junchen Yan untersucht, wie Manager deutscher Unternehmen, die von aufstrebenden chinesischen multinationalen Unternehmen übernommen wurden, die Postakquisitionsintegration in die chinesische Muttergesellschaft verstehen (*Sensemaking*) und welche Bedeutung sie der Postakquisitionsintegration aktiv beimessen (*Sensegiving*). Auf diese Weise entwickeln sie ihre eigenen Integrationsstrategien und Handlungen, um mit der chinesischen Muttergesellschaft zu interagieren.

Aus einer postkolonialen Perspektive zeigt Yan, dass *Sensemaking* und *Sensegiving* deutscher Manager mit der Konstruktion und Konzeption von China einhergehen, wobei sowohl die Differenz zwischen chinesischen und deutschen Unternehmen als auch die Annäherung chinesischer an deutsche Unternehmen betont werden. In einer vergleichenden qualitativen Analyse macht er die Deutungskämpfe um die Beschaffenheit Chinas deutlich. Die Übernahmen deutscher Unternehmen durch chinesische Firmen drehen bisherige Machtverhältnisse um und stellen gewohnte Hierarchien in Frage. Gerade weil chinesische multinationale Unternehmen in der Weltwirtschaft zunehmend an ökonomischer Bedeutung gewinnen, verliert die Zuschreibung, chinesische Unternehmen seien unmodern und unterentwickelt, an Glaubwürdigkeit.

Im Interview mit der Sinologin und Expertin für chinesische Sprache und Kultur, Dorothea Wippermann, wirft Wenjing Han aus translationswissenschaftlicher Perspektive einen Blick auf die Bedeutung der Konzeptualisierung Chinas für die Arbeit Richard Wilhelms (1873–1930), der eine wichtige Rolle in der deutsch-chinesischen Geschichte und im kulturellen Austausch zwischen China und Deutschland spielte. Als Gründer der Frankfurter Sinologie und des China-Instituts Frankfurt hat er bahnbrechende Arbeit geleistet. Seine Konzeption Chinas zur Kolonialzeit kann auch heute noch in der postkolonialen Ära von Nutzen sein.

Laut ihm sollten Kenntnisse über China nicht nur auf der Elitenebene verbreitet werden, sondern auch für die breite Masse zugänglich sein. Seine Aufgeschlossenheit gegenüber China führte dazu, dass seine Konzeptualisierung Chinas sich positiv von den überwiegend sinophoben Diskursen zu Beginn des 20. Jahrhunderts absetzte. Er übersetzte nicht nur für Fachleute, wie es die meisten seiner Zeitgenossen taten, sondern auch für ein breites Publikum mit einem allgemeinen Bildungsniveau. Aufgrund seiner Vertrautheit mit beiden Sprachen und Kulturen konnte er zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen der deutschen und chinesischen Kultur feststellen. Mit seinem klaren und flüssigen Deutsch ermöglichte er dem deutschen Publikum, das nicht mit der chinesischen Philosophie und Literatur vertraut war, einen Zugang zur chinesischen Geisteswelt und den zum Teil schwer verständlichen Werken des klassischen Kanons. Wilhelms Vorstellung von China bildete sich aus der jahrzehntelangen und engen Zusammenarbeit mit seinen chinesischen Lehrern wie Li Benqing und chinesischen Gelehrten wie Lao Naixuan. Wilhelm legte großen Wert auf akademische Kooperationen und kulturellen Austausch. Dies zeigt sich besonders in seiner erfolgreichen Zusammenarbeit bei der Übersetzung des ältesten Klassikers *Yijing* (Buch der Wandlungen) mit Lao Naixuan (1843–1921), dem ehemaligen Vize-Unterrichtsminister des Kaiserreichs. Das Interview mit Dorothea Wippermann bezieht sich auf die Übersetzungsgedanken von Richard Wilhelm als Beispiel und behandelt Fragen zur Übersetzungsmethodik, Textauswahl und den beteiligten Übersetzenden.

Conceptualizing China bietet einen analytischen Rahmen für konstruktivistische Perspektiven auf diverse Phänomene von Chinawahrnehmung und -Beschreibung. Wir hoffen, dass die durch seine Offenheit eröffneten Vergleichsmöglichkeiten produktiv genutzt werden können.

Literatur

- Balzacq, Thierry; Guzzini, Stefano (2015): "Introduction: What kind of theory – if any – is securitization?", in: *International Relations* 29: 97–102.
- Baumann, Gerd (1996): *Contesting Culture* Discourse of Identity in Multiethnic London. Cambridge: Cambridge University Press.
- Berger, Peter; Luckmann, Thomas (2007): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 21. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Billé, Frank; Urbansky, Sören (2018): *Yellow Perils. China Narratives in the Contemporary World*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Bundesregierung (2023): *China-Strategie der Bundesregierung*, <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2608578/2b2effbc0886ef7ae0b22aaecf199be/china-strategie-data.pdf> (Aufruf 13.07.2023).
- Foucault, Michel (2005): *Analytik der Macht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keller, Reiner (2012): *Wissenssoziologische Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Springer.
- Gu, Xuewu (2023): „,Von der Verlobung zur Rivalität‘. China und seine benachbarten Großmächte“, in: *APuZ–Aus Politik und Zeitgeschichte* 26–27: 12–17.
- Leese, Daniel; Shi, Ming (2023): *Chinesisches Denken der Gegenwart. Schlüsseltexte zu Politik und Gesellschaft*. München: C. H. Beck.
- Schmidt-Glintzer, Helwig (2024): *Ironie und Wahrheit. Theorie einer weltoffenen Verständigung*. Berlin: Matthes & Seitz, im Erscheinen.
- Smith, Arthur H. (1894): *Chinese Characteristics*. 2. Aufl. New York: Flemming H. Revell.
- Xi, Jinping (2012): "Xi Jinping: The Governance of China. Achieving Rejuvenation is the Dream of the Chinese People", 29. November, <https://www.neac.gov.cn/seac/c103372/202201/1156514.shtml> (Aufruf 07.04.2024)